

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Der Museumsdiener.

Von Arthur Silbergleit.

Herbert Ulrich war nach Beendigung seiner langjährigen Dienstzeit im Begriff, des Königs Hof mit dem Friedenskleid des Bürgers zu vertauschen und eine jener Zielungen zu wählen, die ihm das Vaterland als Lohn für vorbildliche Pflichterfüllung bereits beim Eintritt in die Kriegszeit verheißen hatte. Des Schicksals Laune fügte es nun, daß gerade ein Museumsdiener von einer staatlichen Bildergalerie zur Gut der Gemälde und zur Bewachung der Besucher benötigt wurde, und die Behörden richteten an Herbert die Anfrage, ob er diesen Posten zu erhalten wünsche. Herbert, der bisher das meist einsamste Leben eines Soldaten geführt hatte, und den vielleicht gerade deshalb das üppig Schillernde seines neuen Berufs lockte, sagte föhliglich zu, obwohl er im ersten Augenblick über diesen Antrag nicht wenig erstaunt war. Er hatte nämlich geglaubt, zur Schutzmannschaft berufen zu werden. Denn er wußte sich noch immer im Besitz rasch zapadender Fäuste, eines unbefestigt scharfen Augenpaares und einer straffen Körperhaltung. Als nun Herbert in dem blauen Rock einer ihm bisher unbekanntem Würde zum erstenmal in die Räume seines neuen Tätigkeitsortes eingetreten war, wuchs und wuchs sein Erstaunen. Denn er, den

Himmelslicht und freier Luft gebraunten Wangen empfangen wehrlos alle leidenschaftlichen Liebtönen des amethystenen, achablauen, bernsteinelben und lilienweißen Bilderglanzes, und nicht selten suchten die farbigen Flammen verwirrender Antlitze von krankhafter Zartheit und Blässe sich dieses lebensprägende Gesicht voll strobender Gesundheit als eine neue, hoffnungsvollere und zuverlässigere Heimstätte zu erobern. Es war, als freute sich eine rätselhafte Macht, das Antlit dieses durchaus natürlichen Menschen durch die Betupfung mit künstlichem Glanz abzuwandeln, und als wollten die zahlreichen gebrochenen Bilderrahmen jene ungedrohte Seele zu sich befehren. Und wie gar der Kronleuchter kurz vor dem Heimgang der letzten Besucher in seinen silbernen Gewinden und Steingarben den Glanz aller Gemälde gebunden hielt, fühlte sich Herbert Ulrich trotz seines so stark ausgeprägten Wirklichkeitssinnes plötzlich wie im Traume; seine seelische Sicherheit und sein ganzes Empfindungsleben begannen unter dem Einfluß seiner neuen Wirkungsstätte offenbar zu leiden.

Anfangs freilich suchte er sich gegen diese Gefahr gefähliglich zu sein, indem er sich bald trugig-bewußt, bald rein triebhaft vor die Gemälde stellte, welche die grauame Schönheit der Schlachten verkündeten. Da verwandelte die Kriegesfadel wieder Dörfer und Städte in sprühende

Strahlenäder voll Feuerfarben, die Glut der Erde verbrannten fast die Gesirne des Himmels. Klüfte und Abgründe taten sich auf und schlühderten immer neue Heeresmassen aus rätselhaften Tiefen, und hinter den purpurernen Laufenden der Schlacht, den rasenden Flammen schossen und setzten die zügellosen Säbner des dunklen Mitters Tod rasend dahin. Und Herberts Auge entzündete das Schauspiel, wie sich die Kriegerscharen bald zusammenreichten und ballten, bald sich teilten, sich ausrichteten, ausschwärmten und in toller Bewegtheit fuhne Schwünge unternahmten. Wenn er über den Butterselbren gieriger Geier und über den silbernen Kanarienvogel und seidenen bunten Bannerwäldern die aus ihrem Horst zu stolzen Flug entschwirrten Siegesadler erblickte, und wenn er in der gemalten Luft der Bilder wieder die staßharte Muff der Waffen, Bautenschall und Trommelwirbel, den Anführer und das Gellen der Sturmgloden, den Donner der Geschütze, das verzweiflungsvolle Wiehern herrenloser Masse, die abgerissenen, kurzen Befehle der Offiziere und die Kanaren des Lebens sowie die Wisaunen des Todes vernahm, schritt er, unklirt von Erz- und Eisenklang, mit gestrafftem Haupt von Bild zu Bild, und in seinen Augen brannte ein sieghaftes Blitzen.

Allmählich aber verklangen ihm auch die harten Hämmer der Feuerschmiede des Krieges, und die Unheimlichkeit der Stille moß ihn wie eine riesenhafte Spinne in ihre weidverweigten Netze ein. Ein jeder Laut dünkte ihn hier von weichen Schleiern gedämpft, und wenn die Sonne durch die hohen Bogenfenster sank und von Gemälde zu Gemälde goldene Bänder schlang, empfand Herbert Ulrich, der jahrelang Kampfbereite, den Segen dieser himmlischen Friedensstifterin um so eindringlicher, und er fühlte in seiner Seele im Umkreis jener bußfertigen Gemäldebefülle eine seltsame und gefährliche Gewalt reifen. Es war ihm, als hätte hier eine geheimnisvolle Macht die Pforten zu einem neuen Dasein, zum Reich der Fabeln, Sagen, Märchen und Träume erschlossen, denn er empfand mit einem Male in bisher ungeahnter Sinnensstärke die Schönheiten der Welt. Er hatte es gesehen, das ewig klimmernde Meer, im Sturm, im Goldschimmer, und doch so ganz anders wie die Künstleraugen. Brannten nicht auch in seiner Heimat die Bergespigeln im Morgen- und Abendpurpur, aber wurden jene Firnen jemals von so leidenschaftlichen Himmelsgluten geküßt wie diese gemalten Felsen?



Warm!

Zeichnung von Fritz Schoen, Landsturmmann, im Felde.

in Felde und auf zahlreichen Friedensübungen das Laufschweißwimpernder Fahnenbänder, das Klaffeln der Säbel, der kurze Aufschlag der zum Schuß entriegelten und gepackten Gewehrgehäusen, der dumpfe Donner der Kanonen und Trommeln, das helle und höhnische Klackern der Pistolen, das Knattern der Geschosse, die laupfende Wucht des die Ebenen gleich Gewitterwolken schwarzenen Marksholles, das gelle Wiehern der Masse und der stürmische Anprall aus Waldesdickicht jah hervorblitzender Reitercharen umbraut und umdröhnt hatten, fühlte sich nunmehr in dem Frieden und in der Menschenverlassenheit der Bilderräume von einer geradezu beklemmenden Stille beengt. Und seine Blicke sahen sich hier plötzlich von den wilden Sturzschäden künstlicher Schwimmer und von so uferlosen Strahlenströmen und Farbenflüssen übergossen, daß er sich selbst inmitten der Bilderreihen wie ein gemalter Mensch ersah. War er vielleicht als eine jener starren Gestalten aus einem Rahmen an der Wand gestiegen, um nunmehr gleich einem ruhelosen Geist in ewigem Auf und Nieder durch die Säle zu wandeln? Seine jahrelang von ganz frischem

der Feuerschmiede des Krieges, und die Unheimlichkeit der Stille moß ihn wie eine riesenhafte Spinne in ihre weidverweigten Netze ein. Ein jeder Laut dünkte ihn hier von weichen Schleiern gedämpft, und wenn die Sonne durch die hohen Bogenfenster sank und von Gemälde zu Gemälde goldene Bänder schlang, empfand Herbert Ulrich, der jahrelang Kampfbereite, den Segen dieser himmlischen Friedensstifterin um so eindringlicher, und er fühlte in seiner Seele im Umkreis jener bußfertigen Gemäldebefülle eine seltsame und gefährliche Gewalt reifen. Es war ihm, als hätte hier eine geheimnisvolle Macht die Pforten zu einem neuen Dasein, zum Reich der Fabeln, Sagen, Märchen und Träume erschlossen, denn er empfand mit einem Male in bisher ungeahnter Sinnensstärke die Schönheiten der Welt. Er hatte es gesehen, das ewig klimmernde Meer, im Sturm, im Goldschimmer, und doch so ganz anders wie die Künstleraugen. Brannten nicht auch in seiner Heimat die Bergespigeln im Morgen- und Abendpurpur, aber wurden jene Firnen jemals von so leidenschaftlichen Himmelsgluten geküßt wie diese gemalten Felsen?